

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

Predigt im Pontifikalamt anlässlich des Hochfestes der Mutter Gottes vom guten Rat, Patronin der Diözese Essen – anlässlich der Wiederkehr des Jahrestages der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils vor 50 Jahren – anlässlich des Beginns des „Jahr des Glaubens“ – Donnerstag, 11. Oktober 2012, 18.00 Uhr, Hoher Dom zu Essen

Texte: Spr 8,22-31;
Apg 1,12-14;
Joh 2,1-11.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester und Diakonenamt,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe Festgemeinde.

I.

„Eine große Stadt ersteht, die vom Himmel niedergeht, in die Erdenzeit. Mond und Sterne braucht sie nicht; Jesus Christus ist ihr Licht, ihre Herrlichkeit“ (Gl 642,1). Die Benediktinerin Silja Walter, Sr. Hedwig OSB des schweizerischen Klosters „Fahr“ (in der Nähe von Zürich und verbunden mit der Benediktinerabtei Kloster Einsiedeln), hat dieses Lied 1966, ganz im Geist des II. Vatikanischen Konzils und von ihm inspiriert, geschrieben. Es ist ein Lied über die Kirche, reich an Bildern der Heiligen Schrift und voll von Bezügen zu den Texten des II. Vaticanums. Silja Walter hat die Kirchenbilder, die diese Kirchenversammlung, die heute vor 50 Jahren von Papst Johannes XXIII. eröffnet wurde, in ihren poetischen Text aufgenommen. Da wird die Kirche verglichen mit Gottes Bauwerk (vgl. 1 Kor 3,9), vor allem aber mit der Heiligen Stadt, dem neuen Jerusalem, in dessen Bau wir schon auf Erden als lebendige Steine eingefügt werden (vgl. 1 Pet 2,5; Vat. II, LG 6). Schließlich sieht Silja Walter in ihrem Lied den Ursprung der Kirche; sie spricht von Gott. Er hat die Versammlung aller, die zu Christus als dem Ursprung des Heils und aller Einheit gehören, in seiner Kirche zusammengerufen. Die Kirche ist das sichtbare heilige Zeichen dieses Lebens unter uns Menschen (vgl. Vat. II, LG 9). Diese Bilder atmen alle den Zauber des Anfangs der Kirche. Das Evangelium ist voll davon. Es ist ein Zauber, der gefangen nehmen kann und eine Ahnung gibt vom neuen Anfang, den wir erfahren, wenn wir uns auf das Evangelium einlassen.

II.

Betört und bezaubert, ja gefangen genommen von diesem Anfang müssen die Bischöfe auf dem II. Vatikanischen Konzil in Rom gewesen sein. Der große Text über die Kirche beginnt nicht mit der Kirche selbst, sondern mit ihrem Anfang, mit Jesus Christus. Er beginnt mit einem einfachen, aber sehr zentralem Satz: „Christus ist das Licht der Völker“ (Vat. II, LG 1). Wer also von der Kirche spricht, muss sich zuerst an Christus wenden. Wer die Kirche verstehen will, muss tiefer in das Geheimnis Jesu eindringen. Wer mit der Kirche leben will, muss Jesus als Weg seines Lebens lernen und annehmen. Sind wir es – wenn wir an unsere Geschichte der letzten zwei Jahrhunderte denken – gewohnt, vom Geheimnis und vom Leben mit der Kirche zu Jesus zu kommen, so dreht sich heute die Richtung um. Nur wer mit Jesus anfängt, kann zur Kirche kommen. Nur wer das Licht auf seinem Lebensweg erkennt, das Jesus ist, wird seine Heimat finden, die die Kirche bietet, in der Jesus lebt und auf uns zukommt.

Der gesamte Text des Liedes von Silja Walter atmet diesen Geist. Entsprechend heißt es in der zweiten Strophe: „Lass uns durch Dein Tor herein und in Dir geborgen sein, dass uns Gott erkennt. Lass herein, die draußen sind; Gott heißt jeden von uns Kind, der Dich Mutter nennt“ (GL 642,2). Das Tor zur Kirche, zum Geheimnis des Lebens mit Gott, ist Jesus selbst. Dabei geht es nicht darum, dass wir zuerst Gott erkennen, sondern wie Silja Walter es in ihrem Text sagt „dass Gott uns erkennt. Denn Gott heißt jeden von uns Kind, der [die Kirche] Mutter nennt“ (vgl. GL 642,2). Es geht darum, um noch einmal ein wunderbares poetisches Wort von Silja Walter aufzunehmen, die Kirche als „Christusfrucht“ zu begreifen (vgl. Walter, Silja, Er pflückte sie vom Lebensbaum. Ein Benediktinisches Tagebuch, Freiburg/Schweiz 2008, S. 154). Was bedeutet es, dass die Kirche eine „Christusfrucht“ ist? Es bedeutet, dass wir das Geheimnis der Kirche nur verstehen, wenn wir sehen, dass sie einzig aus der Verbindung mit Jesus lebt. Wo sie diese Verbindung kappt, wo sie diese Verbindung nicht lebt und spürbar macht, da versündigt sie sich gegen sich selbst. Und es gibt viele Beispiele der Geschichte, die dies bis ins Heute hinein zeigen. Wo sie aber in dieser bleibenden Verbindung mit Jesus existiert, da ist die Kirche ganz lebendig, da behält sie ihr Licht von Jesus her und bringt entsprechende Frucht (vgl. Joh 15, 1 ff). Mag es sein, dass wir uns in diesen Tagen zu sehr um Früchte für die Kirche bemühen als das wir begreifen, dass die Frucht von alleine wächst, wenn wir nur mit Jesus in existenzieller lebendiger Verbindung bleiben und so das Evangelium leben? Die Kirche ist so lebendig wie sie aus der Verbindung mit Jesus lebt, will sagen, so sehr wir, die wir die lebendigen Steine der Kirche sind, aus der Verbindung mit Jesus leben.

Auf diese Weise ist die Kirche eine „Christusfrucht“; dann erscheint alles in einem neuen Licht.

III.

Um welches Licht geht es genauer, von dem der große Text über die Kirche auf dem II. Vatikanischen Konzil mit seinen ersten Worten spricht? Es geht darum, dass die Kirche, wie es ein wichtiger und tiefer Satz des Vaticanums sagt, „in Christus gleichsam das Sakrament, d. h. Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit ist“ (vgl. Vat. II, LG 1). Dabei sind sich die Bischöfe in Rom vor 50 Jahren sehr realistisch gewiss, dass dies nur dann gelingt, wenn alle Menschen, die heute durch eine vielfältige, soziale, technische sowie kulturelle Welt und durch andere Verflochtenheiten miteinander verbunden sind, auch die volle Einheit in Christus, und das heißt in seiner einen Kirche, erlangen. Hier betreten wir das große weite Feld der Ökumene mit seinen bleibenden Verpflichtungen (vgl. Vat. II, LG 1). Welche Wege dabei zu gehen sind, ist darum eine wichtige Frage. Wege entstehen, wenn wir Menschen sie gehen. Darum folge ich dem poetischen Text des Kirchenliedes von Silja Walter und zitiere sie selbst: „Wir müssen das Evangelium gehen, wir müssen Christus gehen, als Weg gehen und mit den Füßen des Hörens auf Ihn, damit der Weg in das Christusgeheimnis entsteht, hinein in ein neues Zuhause, in eine neue Wohnung, in eine neue Heimat“ (vgl. Walter, Silja, ebd., S. 154). Dabei wolle das Evangelium gar nicht, dass wir uns in unserem Dienst und unserem Alltag überanstrengt dahinschleppen, sondern in leichternder Freude und mit Mäßigung den Weg gehen (vgl. Regel des heiligen Benedikt/RB 64,18). Die Kirche, weil sie von Jesu Licht hell gemacht wird und uns die Tiefe des Evangeliums zeigt, kann darum zum Ort werden, an dem wir von den Mühen und der Mühsal des Alltags, wie auch von seinen Sorgen, ausruhen dürfen (vgl. Mk 6,31). So wird Christus, der uns Weg ist und uns in ihn hinein, in sein Geheimnis führen will, immer mehr als Person der, der uns Christen bestimmt. Der heilige Benedikt nennt dies einmal „Gottsuche“ (vgl. a. Ps 63,1). Mit dem Herzen voran zu gehen, um dahinter zu kommen, in das Geheimnis Jesu hinein, das ist das Geheimnis der Kirche und darum geht es heute. Darum können wir eben von der Kirche nur reden, wenn wir von Christus angeleuchtet und ergriffen sind. Nur von Jesus her können wir von der Kirche reden. Ansonsten bleibt sie zu oft ein Ort des Zweifels, manchmal des Erschreckens und des Abstands, wird sie eine tote Institution und ein rein irdisches Gefüge, das es nicht wert ist, dass es bleibt. Wenn die Kirche uns aber zu dem führt, den wir das Leben nennen, nämlich zu Jesus, unserem Licht, der uns allein Leben in Fülle schenken kann, dann wird er uns auch helfen, alle unsere Illusionen und oft merkwürdigen Wünsche loszulassen.

sen und immer mehr in seine Wahrheit hinein zu leben. Auf diesem Weg geht es niemals allein. Dazu braucht es viele Menschen, die mitgehen, gleichsam als Geburtshelfer für das Sehen, um Jesus zu entdecken und mit ihm und durch ihn das Geheimnis, in dem er lebt, nämlich die Kirche. Ich weiß von mir und von vielen anderen: Ohne viele Menschen, die uns geholfen hätten, Jesus zu suchen und zu finden, wären wir nie tiefer in das Geheimnis Jesu und so auch der Kirche hinein gekommen. Wir brauchen solche Wächterinnen und Wächter, die mit uns auf dem Weg gehen und an unserem Weg stehen, um tiefer in das Geheimnis Jesu hinein zu kommen und so zur Kirche zu gelangen. Dann verstehen wir auch, warum die Kirche das Volk Gottes ist, der Leib Christi und der Tempel des Heiligen Geistes, wie das II. Vaticanum es auf vielfältige Weise zum Ausdruck bringt. Die dritte Strophe des Liedes von Silja Walter sagt es auf eindruckliche Weise: „Dank dem Vater, der uns zieht durch den Geist, der in Dir glüht; Dank sei Jesus Christ, der durch seines Kreuzes Kraft uns zum Gottesvolk erschafft, das unsterblich ist“ (GL 642,3). Immer wieder auf dieser Suche nach der Mitte der Kirche zu sein, nämlich nach Gott, der in Jesus durch viele Menschen bei uns ist, zeigt, dass Erneuerung und Neuwerden nur von der Mitte her möglich ist. In einem weiteren schönen Text sagt Sr. Silja Walter, wer Jesus ist, der das Geheimnis der Kirche begründet. Jesus ist das Wort, das „Himmel und Welt im Leben erhält, aus der Höhe fällt, aus der Tiefe steigt“ (zit. nach: Salve 2, 2011, S. 49/Kloster Einsiedeln/Fahr; nach Abt Martin Werlen OSB).

IV.

Das große Thema des II. Vatikanischen Konzils mit all seinen konkreten Folgen ist die Kirche in der Welt von heute. Dies gilt sowohl in ihrer Beschreibung nach innen als auch nach außen. Und so erstaunt es mich nicht, dass die Kirche in vielfacher Weise in aller Munde ist. Als Bischof höre ich ganz oft, dass es gut ist, dass es uns gibt, bei großen Festen, bei Hochzeiten und Beerdigungen, bei Taufen und bei anderen Gottesdiensten und in vielen Diskussionen und Gesprächen. Die Kirche interessiert Viele. Dabei gilt das sowohl für das, was wir können, als auch für das, was wir falsch machen. Es gilt im Blick auf das, wo wir sperrig sind und nicht tun, was viele zu tun gedenken, wo wir zögerlich bleiben, lange nachdenken, auch wenn viele dann sagen: „Wenn die Kirche sich nicht ändert, dann geht sie unter“. Gleiches gilt aber auch für die Vielen, die wach fragen, was die Kirche denn denken angesichts der Entwicklungen der Wirtschaft, der Politik und des Sozialen in unserem Land, was angesichts der hohen ethischen Anforderungen und Herausforderungen in der sich rapide entwickelnden Medizin. Schließlich gibt es die Vielen, die der Kirche, wie ich selbst, ganz viel verdanken, denn ich wäre nie Christ ohne die Kirche. Und zugleich erkennen die allermeisten wachen Zeitgenos-

sen, dass die Kirche lebendig ihren Weg durch die Geschichte geht. Sie ist dabei in ständigen Wandlungen begriffen und bleibend bezogen auf ihr Fundament. Die Kirche, so fasse ich dies zusammen, ist sehr lebendig. Und zwar ist sie lebendig überall dort, wo sie in ihrer Mitte und aus ihrer Mitte lebt. Beide Orte sind wichtig! Nur so geschieht, was Papst Johannes XXIII. mit dem II. Vatikanischen Konzil und mit der Kirche auf den Weg bringen wollte: ihre beständige Erneuerung. Dass das manchmal schmerzlich ist, dass dies Kraft kostet, ja manchmal alles, dass weiß ich und das wissen Viele. Beim Schließen unseres Priesterseminares in Bochum habe ich vor einigen Wochen gesagt: „Unsere Kirche wird nicht nur kleiner und anders als gewohnt, unsere Kirche wird neu!“ (vgl. Predigt vom 8. Juli 2012, Kapelle des Bischöflichen Priesterseminares St. Ludgerus in Bochum). Was heißt das in einer Welt, in der sich vieles ändert und in der wir, so mein Gefühl, in einer Schwellenzeit leben und sich uns neue Horizonte und Landschaften öffnen? Es geht darum, den Schritt über die Schwelle zu tun, denn auf der Schwelle kann kein Mensch auf Dauer stehen bleiben und die Kirche auch nicht. Neue Wege zu betreten, den Mut zu haben, die Richtung neu zu bestimmen, das geht nur, wenn wir uns neu auf Jesus, eben auf das Licht, besinnen, das uns den Weg erhellt und voran leuchtet. Die Riesenchance, die wir in der großen Verantwortung, in der wir heute stehen, haben, ist, als Kirche den Blick nicht auf Jesus zu verstellen, sondern den Blick auf Jesus zu öffnen, auf unsere Mitte, um zu zeigen, was es heißt, aus dieser Mitte zu leben. Darum wünsche ich mir auch, dass die Kirche das ist, was der wichtige Text über sie auf dem II. Vatikanischen Konzil mit den ersten Worten programmatisch sagt: Die Kirche ist Hinweis und Zeichen für Christus, der das Licht der Völker ist (vgl. Vat. II, LG 1). Nur von hier her ist die Kirche. Sie ist wie der Mond, der angeleuchtet wird von der Sonne, d. h. von Jesus Christus.

V.

Und darum wünsche ich mir eine Kirche, die auf Christus als Licht verweist und es zu den Menschen bringt. Ich habe es schon öfter gesagt: Ich wünsche mir eine Kirche, in der die Menschen wirklich gerne zum Gottesdienst gehen, wo Menschen schlicht und einfach bei den vielen Leuten in Not sind, mit denen wir hier leben und die die Gemeinschaft suchen, nicht nur, weil sie allein sind, sondern weil sie wissen, dass Glaube in Gemeinschaft stark macht. Überall da nämlich geht es um Jesus, das Licht. Und von ihm her wird das richtige Licht auf die Kirche geworfen. Dann können wir erleben, wo das Herz der Kirche schlägt, nämlich, wo Jesus lebt und unser Glaube von ihm als ureigenem Herzschlag unseres Lebens genährt wird. Diesen Herzschlag spürbar zu machen, in dem wir uns auf Jesus als Licht einlassen, der uns den Weg hell macht und uns hilft, selber strahlende Menschen zu werden, das hilft, die Kirche

zu erneuern. Das ist dann ein lebendiges Glaubenszeugnis, zu dem uns das „Jahr des Glaubens“ ruft.

An das II. Vatikanische Konzil und seinen Beginn vor 50 Jahren zu erinnern, ist keine Einladung, in der Asche der Geschichte herum zu stochern, sondern dazu, das Feuer der Kirche frei zu legen, von dem sie her leuchtet. Dieses Feuer hat einen Namen: Jesus. Nur von ihm her ist die Kirche. Er ist in ihrer Mitte und von ihm her leben wir im Glauben. Amen.